

Aufbruch in die Freiheit?

Wie wir unsere Kinder und uns selbst vom Leistungsdruck befreien können

Gerald Hüther und Marcell Heinrich

Es ist eine sich immer rascher verändernde Welt, in die unsere Kinder gegenwärtig hineinwachsen. Anhalten oder zurückdrehen lässt sich diese Entwicklung nicht, auch wenn es mancherorts versucht wird. Damit unsere Kinder und Jugendlichen lernen, sich in dieser Welt zurechtzufinden, brauchen sie unsere Hilfe. Wie aber sollen wir ihnen helfen, wenn wir doch selbst mit ständig neuen Schreckensmeldungen eines sich global ausbreitenden allgemeinen Durcheinanders konfrontiert sind und uns zunehmend ratlos fühlen? Um unseren Kindern helfen zu können, müssten wir dieses Durcheinander besser verstehen und das hinter diesen Phänomenen verborgene Prinzip erkennen.

Verantwortlich für die Ursache so mancher Problematik sind sicherlich die Unfähigkeit einzelner Politiker*innen, die Gier rücksichtsloser Unternehmer*innen, das kapitalistische Wirtschafts- und Finanzsystem oder gar eine notorische Unfähigkeit von Vertreter*innen unserer Spezies, die uns ein friedliches und konstruktives Miteinander unmöglich machen. Es könnte aber auch sein, dass dieses ganze Durcheinander die zwangsläufige Begleiterscheinung eines Entwicklungsprozesses ist, der schon seit Beginn der Menschheitsgeschichte immer im Hintergrund abläuft und sich nun nur immens beschleunigt hat: die fortwährende Suche nach Möglichkeiten zur immer besseren Entfaltung der im Menschen und im menschlichen Zusammenleben angelegten Potenziale. Ein zunächst langsam beginnender, aber dann immer schneller werdender Aufbruch in die Freiheit.

Denn das ist der älteste Menschheits Traum: die Befreiung aus Not und Elend, Hunger und Armut, von dem Ausgeliefertsein gegenüber Naturgewalten und Krankheiten, auch von der Knechtschaft und Bevormundung durch andere, mächtigere und einflussreichere Personen. Einzelne Vertreter*innen

unserer Spezies haben es hin und wieder geschafft, sich aus all diesen Zwängen zu befreien. Manche durch Anhäufung von Macht, Geld und Einfluss. Manche durch die Loslösung von allen Besitztümern und den völligen Verzicht auf das, was ihre Freiheit auf irgendeine Weise einschränkt. Beide Strategien sind aber ungeeignet für ein befreites und friedvolles Zusammenleben aller Menschen in einer globalisierten Welt.

Weder das individuelle Streben nach immer mehr Macht und Einfluss noch der individuelle Rückzug in meditative und kontemplative Übungen können die Menschen in die Freiheit führen. Denn beides ist mit der Grundlage unseres Menschseins unvereinbar. Schließlich sind wir zutiefst soziale Wesen und können ohne andere gar nicht leben, geschweige denn die in uns angelegten Potenziale zur Entfaltung bringen. Auf dem Weg in die Freiheit brauchen wir den Austausch mit anderen Menschen – nicht mit lauter Gleichgesinnten, sondern mit möglichst vielen, die anders sind als wir selbst, die andere Lebenserfahrungen gemacht, andere Vorstellungen herausgebildet, sich anderes Wissen und Können angeeignet haben.

Wie aber sollen wir unsere Kinder auf ein Leben in einer solchen, sich zumindest in unserem Kulturkreis jetzt schon abzeichnenden Freiheit vorbereiten? Was brauchen sie, um sich aus den alten Mustern bisherigen Denkens, Fühlens und Handelns herauszulösen? Wie können wir ihnen helfen, sich selbst als Mitgestalter*innen dieses Aufbruchs in die Freiheit zu erleben und nicht von ihm überrollt zu werden? Ja, klar, dazu brauchen sie eine qualifizierte Ausbildung. Aber die haben auch all jene, die sich auf Kosten anderer bereichern, die andere Menschen zur Verfolgung ihrer jeweiligen Machtinteressen benutzen, sie verführen und von sich abhängig machen. Jene, die die Regenwälder abholzen lassen und mit ihren Unternehmen die Umwelt verpesten. Sie alle sind als Unternehmer*innen, Politiker*innen, Wissenschaftler*innen oder Lobbyist*innen bestens ausgebildet. Sonst wären sie nicht so erfolgreich.

Was die jetzt heranwachsenden Kinder und Jugendlichen brauchen, ist also vor allem eine Bildung, die es ihnen ermöglicht, ihr Zusammenleben mit anderen Menschen und mit anderen Lebewesen so zu gestalten, dass sich das Leben auf unserem Planeten in seinen vielfältigen Formen auch in Zukunft weiter entfalten kann.

Wie wir uns von der Zukunftsangst befreien

Wir wissen es alle: Wer unter Druck steht, möglichst gut abzuliefern, der kann nur schwerlich Lust an diesem Tun empfinden. Wer fürchten muss, nicht gut genug zu sein, der hat Mühe, zu anderen in Beziehung zu treten. Die wesentliche Bedingung für jede Lust am Lernen und Gestalten und für jede echte Verbundenheit mit anderen ist, sich selbst als Subjekt wahrzunehmen. Und deshalb ist es nötig, dass wir unsere Kinder von unfreiwilligem Genügen-Müssen befreien – soweit es nur geht. Gezwungenermaßen verglichen zu werden, verhindert die Wahrnehmung als Subjekt. Der seelische Schmerz, den das erzeugt, ist der Grund, weshalb Schüler*innen sich vor Leistungskontrollen fürchten. Der Zwang, die Abrichtung und die Demütigung, die durch den Leistungs- und Notendruck in unserem Bildungssystem entstehen, hindern viel zu viele Kinder und Jugendliche an der Entfaltung der in ihnen angelegten Talente und Begabungen.

Der Schulerfolg hängt, zumindest in Deutschland, noch immer stark vom Elternhaus ab – so auch der Schulmisserfolg. Die wenigsten Kinder gehören zu den Glücklichen, denen der Schulstoff nur so zufließt. Die Demontage ihres Selbstwertgefühls durch miserable Schulnoten ist für liebende Eltern kaum auszuhalten. Damit das Kind auf dem geforderten Level mithalten kann, wird Nachhilfeunterricht veranlasst – Zeit, in der das Kind eigentlich entspannen und spielen sollte. Zudem übernehmen viele Mütter und Väter zu Hause den Job als Zweitlehrer*in. Das entstehende Lehr-Lern-Verhältnis kann aber die hochemotionale Eltern-Kind-Beziehung und den Alltag enorm belasten.

Hinzu kommt die Gestaltung der Schulkarriere: Welche Schule wählen wir für unser Kind? Freie Schule? Staatliche Schule? Privat oder öffentlich? Gymnasium oder Realschule? Versetzen oder zurückstufen? Jedes Kind hat nur dieses eine Leben, und wir als Eltern wollen keine Entscheidungen treffen, die sich später als Nachteil auswirken. Bei vielen entsteht dadurch ein psychischer Druck. Eltern haben heute genauso viel Stress mit der Schule wie ihre Kinder. Bei den Kindern entsteht psychischer Druck, weil sie Angst haben, auf dem für sie gewählten schulischen Weg nicht zu bestehen. Sie werden ständig verglichen mit ihren Mitschüler*innen und haben Angst, die Erwartungen nicht zu erfüllen, das Klassenziel nicht zu erreichen oder nicht gut genug zu sein.

Wenn nun das, worauf die meisten Eltern bisher in Bezug auf den Schulbesuch ihrer Kinder Wert gelegt haben, gar nicht zum gelingenden Leben

führt, und wenn wir die Lern- und Gestaltungslust sowie die Verbundenheit als Voraussetzung für ein gelingendes Leben erkennen, dann erscheint es sinnvoll, ihrer Erhaltung und Entfaltung im Aufwachsen unserer Kinder höchste Priorität einzuräumen. Der Konflikt ist kleiner, als er erscheint – für Schüler*innen gleichermaßen wie für Eltern und Lehrer*innen. Denn aus der Nähe betrachtet, steht nicht das Abschlussziel an sich dem Erhalten und Entfalten der Lernlust und Verbundenheit im Wege, sondern der Alltag, den Kinder und Jugendliche bis dahin erleben: das Trimmen auf ein Leistungsideal, das Vergleichen zwischen »besseren« und »schlechteren« Schüler*innen, das Pauken von Themen, die nicht interessieren, der Mangel an informellen Begegnungen im durchgetakteten Wochenplan, das Genügen-Müssen, die Gewohnheit, sich an äußeren Ansprüchen zu messen. Würde es gelingen, diese tradierten Dressur- und Abrichtungsmuster abzumildern oder gar aufzulösen, stünde die Schulzeit gar nicht erst im Konflikt zu den günstigen Erfahrungen für ein gelingendes Leben.

Der Blick nach vorn

Ein gangbarer Weg im Schulalltag besteht darin, dass Schüler*innen, Eltern, vor allem aber Lehrer*innen ihre Schule umgestalten, ihre alten Bildungsziele, Inhalte und Strukturen in Bewegung bringen. Der »Nationale Aktionsplan zur Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE) bietet in Deutschland die Gesetzesgrundlage, nach der sich allerhand günstige Erfahrungen für unsere Erwachsenen von morgen umsetzen lassen. Der Aktionsplan stellt auch finanzielle Mittel bereit, um eine Veränderung der Kultur und des Miteinanders zu unterstützen. Erfahrene Bildungsakteure wie der »Eduventis e. V.« eignen sich als externe Partner*innen.

Der größte Hebel muss nicht bei den Zielen und Inhalten umgelegt werden, sondern bei der Veränderung der Organisationsstrukturen. Die Initiativen »Schule im Aufbruch« in Deutschland und »Schulen der Zukunft« in der Schweiz haben sich zu diesem Zweck gegründet. Sie inspirieren und begleiten Schulen, ihre Kollegien und Träger*innen beim Struktur- und Kulturwandel. In Deutschland haben sich bereits etwa 200 Schulen auf diesen Weg begeben. In Österreich sind es an die 300 Schulen, und auch in der Schweiz gibt es zahlreiche Schulen, die entsprechende Prozesse in Gang gesetzt haben. Jede Schule, die offen dafür ist, kann sich hier Unterstützung holen.

Der Mythos vom Schulabschluss als Weichenstellung in die Zukunft prägt bislang das Motto elterlicher Lernfürsorge: Schule geht vor! Es erzeugt und erzeugt noch immer all den Druck, der die günstigen Erfahrungen im Aufwachsen verhindert. Doch so überraschend es klingen mag, bereits heute lassen sich Schulbesuch und Erhaltung der Lernlust einigermaßen vereinbaren. Dazu ist es nötig, den Mythos aufzulösen und die mentale Macht des Leistungs- und Notendrucks zu verringern, indem Schulerfolg nicht mehr mit gelingendem Leben gleichgesetzt wird. Ohne diesen Anspruch wäre die Schulzeit handhabbar für Kids und Eltern.

Allerdings würde Schule dann auch ihr Monopol auf Bildung verlieren, weil sie zu einer von mehreren Notwendigkeiten würde, die es im Leben zu vereinbaren gilt. Die Schulzeit würde zu einer Lebensphase, die es zu nutzen gilt, ohne unterwegs die Lust am Lernen und Gestalten zu verlieren. Sie würde zu einer Chance. In ihr könnten die Kinder lernen, wie sie ihre eigene Begeisterung beschützen und mit Konflikten umgehen. Und für Lehrer*innen könnte sich ein Berufsalltag eröffnen, indem sie beides schaffen: Lern- und Gestaltungslust entfachen und den Dienstauftrag erfüllen. Lehrer*innen wie auch Schüler*innen und Eltern könnten dann viel leichter und spielerischer mit schulischen Angelegenheiten umgehen.

Die Arbeitswelt von morgen rekrutiert nicht mehr nach Schulerfolg und Schulabschlüssen, sondern nach Persönlichkeit, Können und Wollen. Die Deutsche Bahn schaut bereits seit 2013 nicht mehr auf Schulnoten. Stattdessen absolvieren die Bewerber*innen einen Online-Test, der zeigen soll, wie sie so drauf sind, wie engagiert und interessiert sie sind. Auch Siemens setzt auf sogenannte Online-Assessments: Zeugnisnoten haben zwar noch eine gewisse Relevanz, treten aber immer weiter in den Hintergrund. Die Drogeriemarktkette dm gilt aktuell als einer der beliebtesten Ausbildungsbetriebe Deutschlands. Statt Eignungstests werden hier Gruppengespräche zum Kennenlernen geführt. Die passenden Bewerber*innen werden dann zu einem Schnuppertag eingeladen. Danach treffen beide – Bewerber*in und Betrieb – ihre Entscheidung.

Die Deutsche Bahn, Siemens, dm – das sind drei große deutsche Arbeitgebende. Mittlere und kleine Unternehmen folgen ihrem Beispiel. Sie achten auf Interesse und Engagement der jungen Nachwuchskräfte. Sie suchen Leute, die wollen. Das ist es, was in Unternehmen heute und ganz sicher auch in Zukunft zählt. Motivation, Persönlichkeit und zwischenmenschliche Fähigkeiten werden im Berufsleben unserer Kinder die größte Bedeutung haben. Und so etwas lässt sich nicht von Zeugnissen ablesen. Zensuren gelten des-

halb in einigen Unternehmen schon heute nur noch als informatives Beiwerk im Bewerbungsverfahren. Und der Trend, weg von Schulnoten, geht rasant voran. Die sich wandelnde Arbeitswelt braucht nämlich mehr kreative Gestalter*innen als perfekte Funktionierer*innen. Noch wichtiger als Fachwissen und spezielles Können sind ihnen die Fähigkeiten der Bewerber*innen im Umgang mit sich selbst, mit ihren Aufgaben und mit ihren Mitmenschen. Um ihre Geschäftsmodelle in die digitale Zeit zu transferieren und ihre globalen Probleme in den Griff zu bekommen, suchen Unternehmen Leute, die ihre Ellenbogen einfahren und miteinander ko-kreieren können, Leute, die mutig um die Ecke denken, die proaktiv handeln, anstatt zu fragen, welche Seite sie als Nächstes aufschlagen sollen. Unternehmen und Betriebe haben begriffen, dass heute niemand mehr »fertig ausgebildet« ist. Sie ermöglichen deshalb ihrer Belegschaft lebenslanges Lernen und entwickeln sich aus diesem Grund mehr und mehr zu Lernorten.

Die Qualität des Miteinanders und gemeinsamer Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche in ihrer Schulzeit erleben, ist relevanter für ihre Zukunft als gute Abschlusszeugnisse. Haben sie bis dahin ihre Freude am Lernen behalten, werden sie sich jedes benötigte Wissen und Können aneignen und passende Zugänge zum beruflichen Einstieg finden – ganz gleich, welche Noten da einst auf einem Zettel standen.

Schule ist viel mehr als Unterricht

Bildung für ein gelingendes Leben findet nicht in Institutionen statt, sondern dort, wo sich das Leben ereignet. So betrachtet, sind Schulen wichtige Orte, an denen unsere Kinder (meist kostenfrei) zusammenkommen, wo sie andere Kinder und Jugendliche verschiedenen Alters treffen, Freundschaften schließen und Konflikte austragen, wo sie Klassenfahrten und Wandertage erleben, Projektstage mit Auftritten und Kuchenbasaren, Schulfeste und Weihnachtsfeiern. Es sind Orte, an denen sie Verantwortung übernehmen können, etwa im Schulsanitätsdienst oder in Schülerfirmen. Es sind Orte, an denen für alle eine Verpflegung organisiert wird, wo es Licht, Heizung und irgendeine Form von Möblierung gibt sowie Personal, das auf allgemeine Sicherheit achtet. In Schulen gibt es viele gute Fachleute, die sich mit einzelnen Kindern befassen, die ihr Wohl im Blick haben, die bei besonderem Bedarf sogar in interdisziplinären Teams zusammenkommen und darüber beraten, was ein Kind braucht. Sie können staatliche Hilfen mobilisieren und sogar Eltern bei

Problemen unterstützen. Vor allem an Förderschulen wird in dieser Hinsicht vielerorts wertvolle Hilfe geboten.

Viele Lehrer*innen verzweifeln und resignieren an ihrem Auftrag, ihre Schüler*innen zu selektieren. Auch der geringe soziale Freiraum im straffen Alltag widerstrebt vielen. Jene, die glauben, aufgrund der Strukturen ständig gegen ihr inneres Anliegen handeln zu müssen, werden selbst zu Objekten dieser Strukturen. Und das macht auf Dauer krank. Die meisten Lehrer*innen starten mit Idealen. Viele geben sie jedoch irgendwann auf. Zum Glück ist aber längst ein Paradigmenwechsel im Gange. Mehr und mehr Lehrer*innen erkennen, dass diese Strukturen nicht starr sind. Und immer mehr Lehrpersonen gelingt es, ihre Ideale zu bewahren. Sie verfügen über eine innere Klarheit darüber, was für Lehrkräfte sie sein wollen. Trotz aller Widrigkeiten halten sie am Kern ihrer Ideale fest. Sie sind hungrig geblieben. Sie geben Schüler*innen intellektuelle und emotionale Anstöße und dämpfen die abrichtenden Effekte der Schulstrukturen auf ein Mindestmaß ein. Ihnen ist es zu verdanken, dass dieses veraltete Schulsystem immer noch halbwegs verantwortungsvolle Menschen hervorbringt.

Und das ist noch nicht alles, was wir an Schulen wertschätzen. In den letzten Jahren haben wir immer wieder Schüler*innen und Eltern erlebt, die die Rückschrittlichkeit der Institution Schule als Herausforderung betrachten, um sich aktiv für entsprechende Veränderungen einzusetzen. Sie ermutigen Ihre Kinder, offen ihre Meinung zu äußern und Missstände zu benennen. Mit dieser elterlichen Rückendeckung unterlaufen solche Schüler*innen die Anforderung nach Anpassung an die Strukturen dieser veralteten Institution – nicht aggressiv, sondern indem sie eine eigene Haltung einnehmen, ihre Rechte wahrnehmen und Stellung beziehen. So lernen sie, Ihre eigenen Meinungen zu vertreten, Werte zu formulieren und selbst auch danach zu leben.

In einer Zeit der Selbstbefreiung des Menschen ist der Schulbesuch ein Zwangskontext, der aber mehr und mehr aufweicht. Schüler*innen wie Eltern sind sich bewusst über das Gewaltverbot an Schulen, das in unserer Gesellschaft inzwischen flächendeckend gilt. Auch seelische Gewalt ist keine Option mehr. Eltern informieren sich und ihre Kinder gründlich darüber, welchen Handlungsspielraum Schulleitungen und Lehrer*innen haben. Ein solches Maß an Aufgeklärtheit macht es einer Institution aus dem alten Jahrtausend sehr schwer, ihr Korsett aufrechtzuerhalten.

Viele Familien ermöglichen ihren Kindern nach Beendigung der Schulpflicht heute ein *gap year*. In dieser Phase können sich die Jugendlichen mit

elterlicher Erlaubnis Zeit nehmen, der eigenen inneren Orientierung zu widmen – befreit von allen Karriereerwartungen. Die Jugendlichen nutzen diese Zeit ganz verschieden – sie reisen, machen *work and travel* oder arbeiten als Au-Pair. Sie produzieren einen Film, besuchen eine Kunstschule oder jobben. Hier können sie selbstgewählte Herausforderungen anpacken, entscheidende Erfahrungen sammeln und vor ihrem Einstieg ins Berufsleben ihre Lern- und Gestaltungslust wiederentdecken, erstes eigenes Einkommen generieren, innere Klarheit erlangen oder Lebensentwürfe vergleichen. Die *gap-year*-Jugendlichen und ihre Familien lassen das Dogma vom nahtlosen Lebenslauf los.

Die Zeit für eine Schule, die für ein gelingendes Leben stark macht, wird kommen. Bis dahin können wir Eltern unseren Kindern die Schulpflicht und die Zustände in den Bildungseinrichtungen nicht ersparen. Aber wir können dafür sorgen, sie nicht mehr dem Leistungs- und Notendruck auszusetzen, sodass seine selektierende Wirkung größtenteils verpufft. Die Schulzeit kann zu einer wertvollen Erfahrung werden, wenn wir sie in erster Linie als soziales Erprobungsfeld begreifen. Auf diesem können Kinder herausfinden, was für Menschen sie in dieser Welt sein wollen und was für welche nicht. Lassen wir sie in ihren Einrichtungen anecken, mitreden, sich einmischen und dabei ihre Würde bewahren. Stärken wir sie, wenn's draußen stürmisch zugeht, und lassen wir sie ausruhen im sicheren Hafen. Vertrauen wir auf ihre Schöpfungskraft. Dann kann Schule wenig Schaden anrichten. Ja, ihnen sogar nützen bei einem gelingenden Leben.

Dieser Text ist ein überarbeiteter Auszug aus dem Buch von Gerald Hüther, Marcell Heinrich, Mitch Senf: »Education For Future. Bildung für ein gelingendes Leben«, Wilhelm Goldmann Verlag München in der Verlagsgruppe Random House, erschienen am 17. Februar 2020. © Hüther/Heinrich/Senf, #Education for Future, ©Goldmann Verlag 2020. Jegliche Vervielfältigung, auch in Auszügen, ist genehmigungspflichtig.